

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 9

Rubrik: [Sprüche]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er hat sie angebellt und allen die Zunge herausgestreckt, und das tat er auch gegen uns, dann wurdeſt du ſchwindlig.“

„Er ſoll noch einmal ſpeien und bellen!“

„Sei ſtill, Peter,“ jagte ſie, trat leiſe zur Thür, rief mit Flüſterſtimme: „Komm herein, Hans!“ Bei dieſen Worten fuhr ich zuerſt auf, und ein unnatürliches Entſetzen froch mir über den Rücken. Sie aber nahm meine Hand und hieß mich nach der Thür gehen. Beruhigt wartete ich ab. Und ſiehe, krumm, liſtig, ſpähend, aber mit leiſem Grinſen ſchlich auf wiegenden Beinen der Böſewicht heran, immer langſamer, je näher er dem Bette kam, tat plötzlich drei raſche Sprünge und warf vor mich eine leere Schweinsblaſe, eine reife Birne, ein Stück Weizenbrod und einen kleinen, lebendigen Regenmolch. Bis an die Ohren grinſten dabei ſeine Zähne, und ſein Anblick flößte mir Beruhigung ein.

„Geh nun wieder,“ bedeutete ihm Agnes, und wie von einer Feder geſchnellt, ſchoß er davon, lautlos, leiſe lachend. Ich ſah auf die Geſchenke nieder und wehrte dem Regenmolch, ſich im Bett zu verkriechen.

„Lieg nun wieder,“ ſprach Agnes auch zu mir und drückte mich ſanft nieder. „Den Molch will ich in den Garten tragen. Hans ſpeit nicht mehr, gegen mich nicht, und wenn ich bei dir bin, läßt er's auch bleiben. Und ich bin da, bis du geſund biſt. Du mußt Milch trinken und viel liegen und nichts lernen und nicht in der Welt herum fahren, jagt der Doktor, dann kommt alles wieder gut.“

Die Mutter kam herein und ſchlug die Hände zuſammen, wie zum Gebet, beim Anblick meiner offenen Augen.

Es kamen die Tage der Geſeſung, da ich Milch trank, im Garten lag, die Bilderbücher der blonden Agnes ſchaute, mir alle Märchen erzählen ließ, die das kleine Kind wußte, und die geſtörte Ruhe zurück gewann. Heute denke ich an die Tage des Geſundwerdens wie an einen einzigen Lichtblick zurück; aber leiſe Erregung ergreift mich, wenn ich der ſieben wilden verſieberten Tage und Nächte denke, deren erſte mir reicher und ſchwerer wiegt als hundert verſunkene gleichgültige. Ein Reſt blieb in mir zurück, ein Unerlöſtes: Die Laute der unbekannten Sprache muten mich in meinen Jahren immer noch wie ein Geheimnis an. Das Lächeln, das mich bei meinem Erwachen grüßte, entwirrte den Zauber nicht, und das Schreiten der Zeit hat ihn nicht entwirren können. Es muß ſich ein mir Unbekanntes drin verbergen, und wer weiß, in welche Tiefen ich graben müßte, um es zu finden!



An einem offenen Paradiesgärtlein geht der Menſch gleichgiltig vorbei und wird erſt traurig, wenn es verſchloſſen iſt. Gottfried Keller.